

Kleinstbauer erdenkt sich das Weltgesetz

LITERATUR «Rosa grast am Pannestreifen» heisst das neue Buch von Peter Weingartner. Held der Story ist keine Kuh, sondern ein Querulant.

KURT BECK
kurt.beck@luzernerzeitung.ch

«Was war vor dem Anfang? Wenn er hinter den Urknall zurückzudenken versucht, wird der Kopf wieder schwer, und er muss ihn auf dem rechten Arm aufstützen, lässt ihn sinken auf die Platte des abgewetzten, einschubladigen Küchentisches.» Der Denker und Schreiber, von dem hier die Rede ist, heisst Konrad Amstutz und ist die Hauptfigur des neuen Buchs des Luzerner Autors Peter Weingartner. Das Werk mit dem Titel «Rosa grast am Pannestreifen» trägt den Zusatz «Ein Blues in 24 Takten».

Trip ohne Wiederkehr

Doch der 61-jährige Schreiber und Lehrer Weingartner hat nicht die Sparte gewechselt und ist unter die Liedermacher gegangen. Er bleibt bei seinem

Leisten und hat eine 175 Seiten starke Geschichte niedergeschrieben, die 24 Episoden umfasst und damit endet, dass Konrad Amstutz mit seiner Kuh Rosa und dem Hund Bäri auf der Autobahn Richtung Hauptstadt unterwegs ist und von der



Schreiber und Lehrer: der Luzerner Autor Peter Weingartner (61).
Bild Pius Amrein

Polizei ins Visier genommen wird. Es ist ein Trip ohne Wiederkehr, denn vor dem Aufbruch hat Amstutz sein Heimet auf der Oberschwändi in Brand gesteckt.

Denken und Schreiben

«Rosa grast am Pannestreifen» erzählt die traurig-komische Geschichte eines eigenbrötlerischen Kleinbauern, der auf seinem Heimet mit Kuh, Hund und Katze ein genügsames Leben führt und neben der Hofarbeit denkt und schreibt. Denn Amstutz ist auch ein Philosoph, der sich intensiv Gedanken macht über die Welt und der seine Einsichten und Erkenntnisse erst mit Bleistift in ein Heft niederschreibt und sie dann in den PC eintippt. Amstutz denkt nicht in akademischen Bahnen, sondern ist ein Querdenker, ein Grübler und Hinter-sinner, der denkend herausgefunden zu haben

glaubt, dass er wisse, wie die Welt funktioniert.

Nun ist er daran, seine Erkenntnis als Weltgesetz zu Papier zu bringen. Ein mühsamer Prozess, das Formulieren fällt ihm schwer. Doch das grosse Werk wird die Welt verbessern, das ist seine Überzeugung, die er mit missionarischem Engagement vertritt und die seinen Eifer befeuert. Amstutz nervt damit seinen Hund, den Gemeinde- und den Bundesrat, den Pfarrer und Verleger, denen er sein Manuskript zur Veröffentlichung sendet. Amstutz findet kein Gehör und gilt als Querulant, der versorgt gehört. Er legt sich mit allen an, mit Ämtern und Behörden, selbst mit seinem letzten Freund, dem Gemeindepräsidenten. Aufbrausend und unbeherrscht reagiert er, der Weltverbesserer, der kein Gehör findet und nur Ablehnung erntet.

Sympathie und Respekt

Für Behörden und Dörfler mag Amstutz eine Plage sein. Für die Leser ist er es nicht. Im Gegenteil – im Verlauf der Geschichte gewinnt der schreibende Kleinstbauer zunehmend an Sympathie und Respekt. Wenn sein Denken sich auf der Suche nach der einfachen Wahrheit in der Komplexität der Materie verheddert und in Halbwahrheiten stecken bleibt – dumm ist der Mann

keineswegs, und sein Kampf gegen die Sathheit und Borniertheit seiner Umwelt ist nicht mehr als begreiflich. Die Hartnäckigkeit, mit der er gegen Windmühlen kämpft, bewundernswürdig.

Gefeilte Formulierungen

Ein zentrales Thema des Buches ist das Schreiben selbst. Die Mühen und Tücken des Schreibprozesses werden immer wieder aufgegriffen und verweisen wohl auf den Autor selbst, der in diesen Passagen seine Arbeit reflektiert. Und es fällt auf, mit welcher Sorgfalt Peter Weingartner formuliert. Er feilt an den Formulierungen, spielt mit Worten und Bedeutungen und schießt dabei das eine oder andere Mal übers Ziel: «Hornhaut, Hirnhaut, Harnhaut, Hurnhaut. Hurnhaut, ja, verfluchtes Weib mit Zuckerstimme!»

Weingartners «Rosa grast am Pannestreifen» ist eine wunderbar schräge Geschichte. Surreal komisch und berührend zugleich. Voller Humor, der die Ernsthaftigkeit und die Tragik, die darin stecken, nicht zudeckt oder verniedlicht. Der Blues in 24 Takten liest sich leicht und eignet sich als anregende Ferienlektüre.

Peter Weingartner: Rosa grast am Pannestreifen. Edition 8, 175 Seiten, Fr 26.90.

Harper Lee: Vom Skandalbuch profitiert eine ganze Stadt

REPORTAGE Heute erscheint ein weiteres Buch der Autorin von «Wer die Nachtigall stört». Der Heimatort der Schriftstellerin Harper Lee ist dank ihrer Bücher ein Touristenmagnet.

Das Elternhaus von Harper Lee ist längst verschwunden; es musste einer hässlichen Fast-Food-Bude («Mel's Dairy Dream») weichen. Auch die Nachbarimmobilie weckt keine Erinnerungen mehr an den Alltag in Maycomb, dem fiktiven Städtchen, über das Lee in ihrem Klassiker «Wer die Nachtigall stört» derart anschaulich schrieb. Auf dem brach liegenden Grundstück erinnert bloss ein Schild an Truman Capote, den Literaten, der an der South Alabama Avenue einige prägende Kindheitsjahre als Nachbar (und Freund) der Pulitzerpreisträgerin verbrachte. Im Kultbuch trägt der spätere Star der New Yorker Kunstszene den Namen Dill Harris. «Ich bin klein, aber ich bin alt», lässt Harper Lee den Siebenjährigen sagen.

Lebendes Museum

Trotz dieses recht rücksichtslosen Umgangs mit der Geschichte: Monroeville – wie Maycomb mit richtigem Namen heisst – ist ein lebendes Museum. Im Zentrum des Provinzstädtchens in Alabama, vier Autostunden südwestlich von Atlanta gelegen, begegnet man Harper Lee auf Schritt und Tritt: Das alte Gerichtsgebäude, dessen Saal Erinnerungen an die dramatischen Szenen des preisgekrönten Filmes «Wer die Nachtigall stört» aus dem Jahr 1962 weckt, das Restaurant die Strasse runter («Radley's Fountain Grill»), eine Anspielung auf den mysteriösen Boo Radley oder das Antiquitätengeschäft – alle wollen sie vom Ruhm der Autorin profitieren, deren Buch in den vergangenen 55 Jahren mehr als 40 Millionen Mal verkauft wurde.

Die Verkäuferin im Buchladen des alten Gerichtsgebäudes – das seit den Sechzigerjahren als Museum dient – lacht bloss, als sie auf den Rummel um die berühmteste Einwohnerin von Monroeville angesprochen wird. Dann weist sie, mit einer ausladenden Geste, auf die Souvenirauslagen im Geschäft, die sich allesamt um die 1960 publizierte Novelle drehen. Dabei herrscht in der 6000 Einwohner zählenden Ortschaft ein ungeschriebenes Gesetz: Über Nelle Harper Lee – so heisst die Autorin mit vollem Namen – spricht man nur, wenn man sie nicht näher kennt. Freunde und Verwandte der gesundheitlich angeschlagenen 89-Jährigen hingegen schweigen beharrlich, wenn sie auf die



Literarische Spurensuche: Touristen besuchen in Monroeville (Alabama) Schauplätze des Romans «Wer die Nachtigall stört» von Harper Lee.

AP/Andrea Mabry

zurückgezogen lebende Autorin angesprochen werden. Interviews gibt Lee, die in einer kleinen Seniorenresidenz mit dem idyllischen Namen «The Meadows of Monroeville» wohnt, seit den Sechzigerjahren keine mehr. Und ihre wichtigste Bezugsperson – nach dem Tod ihrer Schwester Alice im Herbst 2014 –, die Vermögensverwalterin Tonja Carter, die sich nebenbei auch als Gastronomin betätigt, ist unter Einheimischen höchst umstritten, auch weil sich das hartnäckige Gerücht hält, sie manipulierte «Miss Nelle».

Interessant an dieser Entwicklung ist, dass Monroeville einige Jahre benötigte,

um mit der berühmten Tochter Frieden zu schliessen. Das Bild, das Harper Lee in «Wer die Nachtigall stört» von ihrer Heimat in der Weltwirtschaftskrise der Dreissigerjahre zeichnete, war nämlich alles andere als vorteilhaft. «Maycomb war eine alte Stadt, und in meiner Kindheit war es eine müde alte Stadt», sagt Lee in den Worten ihres Alter Ego, Scout

Finch. «Niemand beeilte sich, denn man konnte nirgends hingehen, es gab nichts zu kaufen, zumal man kein Geld hatte.»

Schonungslose Schilderung

Als die junge Anwältin Ende der Fünfzigerjahre diese Zeilen schrieb, wohnte sie bereits in New York, weit weg von ihrer Heimat, in der die Bürgerrechtsbewegung kurz davor stand, eine Revolution zu starten. Alabama galt als einer der rassistischen Bundesstaaten der USA. Umso erstaunlicher war es für viele Südstaater, dass eine Tochter eines angesehenen Anwaltes – der im Buch als Atticus Finch eine zentrale Rolle

Eine Fortsetzung, die keine ist



BESTSELLER rrw. Das neue Buch von Harper Lee (Bild) «Go Set a Watchman» (deutsch: «Gehe hin, stelle einen Wächter»), das in den USA in einer

Startauflage von 2 Millionen Exemplaren auf den Markt kam, wird als Fortsetzung des Bestsellers «Wer die Nachtigall stört» vermarktet. Doch eigentlich ist es keine Weiterentwicklung des alten Stoffes, sondern der Vorläufer des Klassikers.

Überarbeiten und umschreiben

1957 reichte Harper Lee das Manuskript bei ihrem Verlag in New York ein unter dem Titel «Go Set a Watchman». Die Lektorin zeigte sich zwar beeindruckt von der Qualität des Textes, nannte das Werk aber eine «Ansammlung von Anekdoten». Ihre Empfehlung: Der Text müsse vollständig umgeschrieben werden. Harper Lee fügte sich. Am Ende dieses Prozesses standen ein Meisterwerk («Wer die Nachtigall stört»), das 1960 publiziert wurde, und ein Manuskript, das für Jahrzehnte weggeschlossen wurde. Erst im Herbst 2011 wurde in Monroeville zufälligerweise das Bündel Papiere, das mit «Go Set a Watchman» betitelt war, wieder entdeckt. Im Einverständnis ihrer Klientin bemühte sich die Vermögensverwalterin von Harper Lee um eine Publikation des Manuskripts. Nun erscheint 55 Jahre nach dem mit dem Pulitzerpreis ausgezeichneten Buch «Wer die Nachtigall stört» das zweite Werk von Harper Lee.

spielt – so schonungslos mit den kleingeistigen Einheimischen und ihrem Rassismus umsprang.

Heute ist das alles verziehen und vergessen. Harper Lee wohnt seit 2007 wieder das ganze Jahr über in Monroeville und wird in ihrer Heimat verehrt, auch weil das Provinzstädtchen nur dank ihr zu einer Touristendestination geworden ist. So haben sich irgendwie alle Protagonisten versöhnt. Und Monroeville – das Städtchen nennt sich, ganz ohne Ironie, die «Literaturkapitale Alabamas».

RENZO RUF, MONROEVILLE (ALABAMA)
kultur@luzernerzeitung.ch

MEHR ZUM THEMA

Eine Besprechung des Romans brachten wir auf der gestrigen BÜCHERSEITE.